



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Das „Assoziative“ als Ordnungsprinzip der Wirtschaft der Zukunft

Emil Leinhas

„Das Wirtschaftsleben strebt darnach, sich aus seinen eigenen Kräften heraus unabhängig von Staatseinrichtungen, aber auch von staatlicher Denkweise zu gestalten. Es wird dies nur können, wenn sich, nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten, Assoziationen bilden, die aus Kreisen von Konsumenten, von Handeltreibenden und Produzenten sich zusammenschließen.“

Rudolf Steiner, Kernpunkte der sozialen Frage, Vorrede 1920.

I

In der Vergangenheit und im wesentlichen bis in unsere Tage herein, erfolgt die Erzeugung der Güter und die Bewegung der Waren in der Wirtschaft, also der Übergang der Ware vom Verkäufer auf den Käufer, wegen des Vorteils, den jeder der beiden beim Austausch seiner Leistung mit der Gegenleistung des Andern findet. Ob Leistung und Gegenleistung beide in Waren bestehen wie beim Tauschhandel der Naturalwirtschaft, oder ob die Gegenleistung für die Überlassung einer Ware in Geld erfolgt, ob sie also durch das Tauschmittel Geld vorgenommen wird, spielt dabei an und für sich keine Rolle. Nur wenn Käufer und Verkäufer ihren Vorteil finden — oder doch zu finden glauben — kommt ein Tausch oder ein Geschäft zustande. Von beiden Akteuren sucht jeder seinen Vorteil. Der zu erlangende Vorteil ist das bewegende Element der Wirtschaft. Wer als Wirtschaftler nicht seinen Vorteil suchen wollte, würde wohl bald zu kurz kommen.

Nun sucht jeder seinen Vorteil in berechtigter Weise, solange er dabei den Andern nicht übervorteilt.

In dem höher entwickelten Wirtschaftsleben der neueren Zeit, das nicht mehr, wie die Naturalwirtschaft, auf dem einfachen Tausch einer Ware gegen eine Ware, oder besser: eines Gutes gegen ein Gut beruht, das sich vielmehr des Geldes als eines Tauschvermittlers bedient, hat der Vorteil, den man sucht, den Charakter eines errechenbaren Gewinnes angenommen. Mit der Geldwirtschaft entwickelte sich die Arbeitsteilung. Durch die

Geldwirtschaft in Verbindung mit der Arbeitsteilung hat sich die Einstellung des Wirtschafters zu seiner Tätigkeit im Lauf der Zeit völlig verändert.

Beim Tauschhandel der Naturalwirtschaft traten die Tauschenden mit ihren Tauschobjekten einander in Person gegenüber. Bildhaft standen ihnen die gegenseitigen Tauschwerte vor Augen. Sie konnten es kaum wagen, sich durch Täuschung gegenseitig übervorteilen zu wollen. Jedenfalls galt das nicht als anständig. In der auf Arbeitsteilung und Geldverkehr beruhenden modernen Wirtschaft tritt nun zwischen den Verkäufer und den Käufer einer Ware — also letzten Endes zwischen den Produzenten und den Konsumenten — der sich immer weiter aufteilende, immer komplizierter und komplizierter werdende Wirtschaftsprozeß. Dadurch wird der ganze, sich zwischen Produzenten und Konsumenten abspielende Vorgang immer weniger überschaubar. Allenfalls der Händler, der in verschiedenen Stadien des Zirkulationsprozesses als Vermittler, oder als „ehrlicher Makler“ auftritt, sieht dem Verkäufer und dem Käufer noch in die Augen. Im ganzen tritt an die Stelle der Bildhaftigkeit der primitiven Naturalwirtschaft in der modernen arbeitsteiligen Wirtschaft immer mehr die abstrakte Rechenhaftigkeit; das Streben nach dem reinen Geldgewinn. Diese Tendenz wird noch unterstützt durch die Sorge der Produzenten um ihre Kapitalgrundlage, die in der arbeitsteiligen modernen Wirtschaft eine immer größere Rolle zu spielen begann. Die Produzenten sind geradezu darauf angewiesen, möglichst hohe Gewinne anzusammeln.

Diese Entwicklung hat ihren Höhepunkt erreicht in der Herrschaft des modernen Bankwesens, das das Prinzip der Rechenhaftigkeit in seiner reinsten Form ausgestaltete. Die modernen Monopole und Trusts stellen ja nur eine Abart davon dar. Dadurch entfernten sich die führenden Kreise der Wirtschaft immer mehr von den realen Vorgängen der eigentlichen wirtschaftlichen Tätigkeit. Der Geldschleier, den das Bankenwesen vor diesen ausbreitete, verhinderte die Menschen, überhaupt noch auf die Tatsachen der Wirtschaft selbst hindurch zu sehen.

Die moderne Wirtschaft ist auf diese Weise von einer solchen, in der die Menschen sich durch bildhaft sichtbaren Warenaustausch ihre gegenseitigen Bedürfnisse zu befriedigen suchten und dabei ihren eigenen Vorteil zu finden hofften, zu einer solchen geworden, in der man denjenigen, dessen Bedürfnisse man zu befriedigen hat, überhaupt nicht mehr kennt; in der man in vielen Fällen nicht einmal mehr das eigene Arbeitsprodukt sieht, durch welches die Bedürfnisse des andern Menschen befriedigt werden sollen. Man achtet nur noch auf den eigenen, rechenmäßigen Geldgewinn. Der bilanzmäßige Gesamtgewinn eines Unternehmens ist zum entscheidenden Maßstab für seine Daseinsberechtigung geworden.

Das Spiel von Angebot und Nachfrage auf dem freien Markt wurde zu einem die ganze Wirtschaft regulierenden Prinzip. Ob eine Ware her-

gestellt werden kann, richtet sich danach, ob dafür auf dem freien Markt ein Preis zu erzielen ist (oder ob ein solcher Preis erwartet werden kann), der die Herstellung dieser Ware lohnend, d. h. gewinnbringend erscheinen läßt. Wer am besten und am frühesten zu erraten versteht, welche Ware herzustellen sich lohnen wird, der ist der tüchtigste Geschäftsmann.

„Wer am besten für sich selbst sorgt, der dient dadurch auch der Gesamtheit am besten“, wurde zu einer Art Leitmotiv der klassischen Wirtschaftslehre vom Ende des 18. Jahrhunderts. Dieser Satz wurde so etwas wie ein Orientierungsgedanke des wirtschaftlichen Liberalismus. Und dieses Prinzip beherrschte dann auch die Zeit des aufsteigenden Kapitalismus, den man als Frühkapitalismus, oder auch als Privatkapitalismus bezeichnen kann — und dessen Anfang man am zutreffendsten wohl in das 15. Jahrhundert setzen wird. Dieses Prinzip galt uneingeschränkt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts und gilt darüber hinaus bis in unsere Zeit*. Nach diesem Grundsatz ist das moderne Wirtschaftsleben groß geworden. Der zu erzielende Gewinn gab den Maßstab ab dafür, ob und wieviel von einer bestimmten Ware zu erzeugen und abzusetzen sein würde. Man orientierte die ganze Wirtschaft nach dem möglichen Gewinn.

Mit einer Nuance moralischer Verurteilung spricht man seit langem vom Profitstreben der Wirtschaftler und findet dieses höchst verabscheuungswürdig. Dieser Gesichtspunkt soll hier nicht geltend gemacht werden. Hier soll vielmehr die Frage aufgeworfen werden, in wie weit der Maßstab des Gewinns sich nach rein wirtschaftlichen, nicht nach moralischen Gesichtspunkten heute noch als ausreichend erweist, die Wirtschaft richtig zu orientieren.

Mit Recht weist man auf die immer häufiger und immer bedrohlicher auftretenden Krisen und Katastrophenerscheinungen der modernen Wirtschaft hin: Ihnen gegenüber traten seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zwei sich ganz entgegengesetzte Wirtschaftsauffassungen in die Erscheinung:

Auf der einen Seite haben wir das Bestreben, den Privatkapitalismus zu übersteigern, ihn durch Zusammenschluß der Kapitalmächte, durch Konzentration der die Produktion dirigierenden Kräfte zum Monopolkapitalismus zu entwickeln. Im Monopolkapitalismus lebt in einer gewissen Weise das Prinzip des Liberalismus in verwandelter, zugleich aber auch in verdichteter Gestalt fort. Durch die Tendenz zum Zusammenschluß der Produzenten auf der Grundlage der Kapitalkonzentration gewinnt das Gewinnstreben nur noch an Bedeutung. Der Gewinn der Produzenten läßt sich durch die Konzentration weitgehend sichern, und man vertraut, daß durch die Konzentration der Produktion auch die Konsumenten nur gewinnen können.

* Es kommt hier nicht auf wissenschaftliche Definitionen der Begriffe Kapitalismus usw. an, sondern auf andeutende Hinweise auf zeitbeherrschende Strömungen, die außerdem ja stark ineinander- und übereinandergreifen.

Die andere Auffassung ist die durch Karl Marx begründete. Sie macht gegenüber dem Profitstreben das Prinzip der Einrichtung der Produktion nach dem Bedarf geltend. Diese leicht eingehende Lehre hat rasch die Massen derjenigen ergriffen und fasziniert, die nicht am Kapitalgewinn beteiligt sind. Sie suchen aus der Verelendung heraus, in die sie nach ihrer Anschauung durch den Liberalismus und erst recht durch den Kapitalismus gekommen sind und in die sie durch die Monopolisierung des Kapitals immer mehr zu geraten fürchten, nach einem neuen Ordnungsprinzip der Wirtschaft. Die dialektische Methode des Marxismus bietet ihnen die wissenschaftliche Grundlage für die Lehre von der zunehmenden Verelendung der Massen durch den sich schließlich selbst überstürzenden Kapitalismus; von der mit Naturnotwendigkeit zu erwartenden Expropriation der Expropriateure und dem sich dann automatisch vollziehenden Übergang der ganzen Wirtschaft in die Verwaltung durch den sozialistischen Staat, der sie schließlich überführen wird in eine Verwaltung durch die Allgemeinheit. „Wie rasch diese Überleitung möglich ist, das allerdings wissen wir nicht und können es nicht wissen“ (Lenin, Staat und Revolution).

II

Diese beiden Anschauungen stehen sich heute als Kapitalismus und Sozialismus scheinbar unversöhnlich gegenüber. Sie teilen die Menschheit vertikal und horizontal in zwei sich scharf bekämpfende Gruppen: in Kapitalisten und Arbeiter; in den Westen und Osten der Welt. Und wie vertikal das Bürgertum zwischen Kapitalisten und Arbeitern allmählich zerrieben wird, weil es keine eigenen Ideen hat, so schwankt horizontal die Mitte der Welt, ohnmächtig an Ideen, zwischen westlicher Lebenspraxis und östlicher Utopie hin und her.

Der Westen betont die Notwendigkeit der individuellen Freiheit für die Gestaltung der wirtschaftlichen Praxis. Er weist hin auf die bereits erwiesene Unmöglichkeit, die Wirtschaft aus anderen als den Kräften der freien menschlichen Individualität heraus zu führen. Der Osten stellt demgegenüber die sozialen Gesichtspunkte, die notwendige Orientierung der Wirtschaft nach dem menschlichen Bedarf, in den Vordergrund. Er weist hin auf die Krisenerscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft, die nach seiner Überzeugung mit Naturnotwendigkeit auftreten und Kriege im Gefolge haben müssen, wenn die Güter nach anderen Gesichtspunkten als nach denen einer planmäßigen Bedarfsdeckung produziert und verteilt werden. Er bedient sich dazu der Verwaltung der Produktion und der Regelung der Zirkulation (Verteilung) aller, oder doch der lebensnotwendigen Güter, durch eine staatlich geordnete Planwirtschaft. Der Westen betont demgegenüber, daß sich bisher jeder Versuch, die Wirtschaft staatlich-bürokratisch zu verwalten, als undurchführbar erwiesen habe und immer wieder erweisen müsse.

Wenn wir versuchen, den gegenseitigen Anschauungen auf den Grund zu kommen, so finden wir als berechtigten Kern im kapitalistischen Westen die aus einem mehr oder weniger klaren Bewußtsein heraus entwickelte Erkenntnis von der Notwendigkeit der Verwaltung der Produktionsmittel aus den Kräften der freien menschlichen Individualität. Im sozialistischen Osten dagegen haben wir, im Hintergrund eines durchaus abstrakten sozialistischen Programmes, die aus einem dumpf gefühlten sozialen Empfinden heraus sich geltend machende Sehnsucht der Massen nach einer gerechten Verteilung der Sozialprodukte, die sie in dem vom Gewinnstreben orientierten kapitalistischen Wirtschaftssystem nicht gewahrt sehen.

Aber auf beiden Seiten erscheint dieser Kern nicht in seiner reinen Gestalt. Auf beiden Seiten tritt zunächst mehr der Schatten eines Ideals, als dieses Ideal selbst in die Erscheinung. Der Individualismus erscheint im Westen zunächst als wirtschaftlicher Egoismus. Das nur dumpf gefühlte soziale Zukunftsideal des Ostens dagegen wird eingefangen durch staatliche Gewalten und ebenfalls in sein Zerrbild verkehrt. Auf beiden Seiten werden die zugrundeliegenden Ideen weder in ihrer tieferen Bedeutung, noch in ihrer zugleich eben doch nur relativen, d. h. an Ort und Zeit gebundenen Berechtigung, erkannt. Deshalb können sie mißbraucht, verzerrt, in die Einseitigkeit und Gegensätzlichkeit getrieben, statt zusammengeführt und in Harmonie aufgelöst zu werden.

III

Individualismus und Sozialismus stehen sich als zwei Kräfte nicht nur im Kampf um ihre Geltung in der Wirtschaftsordnung der Gegenwart und der nächsten Zukunft gegenüber; sie leben als Gegensätze auch in der Menschheit selbst, wie in der Seele jedes einzelnen Menschen. Sie sind beide, sowohl berechnete, als auch notwendige Erscheinungen der Gegenwart. Aber ihre Berechtigung liegt auf verschiedenen Gebieten, und ihr Zusammenwirken ist nicht nur räumlich-geographisch über die Erde hin, sondern auch zeitlich, d. h. entwicklungsgeschichtlich in ganz verschieden abgestufter Weise notwendig.

Seit dem 15. Jahrhundert steht der Mensch in der Entwicklung seiner sich-selbst-bewußten, freien menschlichen Individualität. Diese Entwicklung ist noch längst nicht abgeschlossen. Und schon taucht mit innerer Notwendigkeit aus ihrem Schoß heraus die Sehnsucht auf nach einem Ausgleich durch die soziale Gemeinschaft. Die Individualität steht naturgemäß in der Gefahr, antisoziale Triebe aus sich heraus zu entwickeln. Gegen sie lehnt sich die immer stärker werdende Sehnsucht der Menschen nach dem sozialen Leben auf. Die Harmonie zu finden zwischen dem auf seinem Gebiet vollberechtigten Individualismus und dem aus den Seelen der Menschen nicht mehr wegzudenkenden Verlangen nach dem sozialen Leben, nach sozialer Gerechtigkeit — das ist die Aufgabe der Gegenwart. Sie muß auch für das Gebiet der Wirtschaft gelöst werden.

IV

Wir sahen, daß in der Wirtschaft jeder einzelne auf seinen Vorteil achten muß. Er tut es mit Recht — solange er den Andern dabei nicht zu übervorteilen sucht, sondern auch ihn seinen Vorteil finden läßt. Das funktioniert, solange Mensch dem Menschen gegenüber steht; Auge in Auge, wie beim Tauschhandel der Naturalwirtschaft. Je mehr aber das Geld die Rolle des Tauschvermittlers übernimmt; je mehr Arbeitsteilung eingreift und damit Rechenhaftigkeit an die Stelle des bildhaft anschaulichen Austauschs der Arbeitserzeugnisse tritt, umso schwieriger wird es für den einzelnen Menschen, noch zu sehen, was da eigentlich vorgeht. Der Mensch kann die Auswirkungen seiner Tätigkeit auf andere Menschen nicht mehr übersehen. Das Ergebnis seiner Arbeit fließt in seiner Wirkung durch die Arbeitsteilung in die soziale Gemeinschaft und erhält erst dort durch die Bedürfnisse anderer Menschen und im Zusammenhang mit den Leistungen anderer seinen Wert. Und nur durch Rückfluß aus der sozialen Gemeinschaft kann dem Einzelnen der Gegenwert für seine Arbeit zukommen. Welchen Preis ich für mein Erzeugnis bekomme, spielt an sich keine Rolle. Dieser Preis gewinnt seine Bedeutung erst durch das Verhältnis, in dem er zu den Preisen steht, die ich für die Erzeugnisse Anderer anlegen muß, die ich zur Deckung meiner Bedürfnisse brauche. Und selbst ein bestimmter Preis, den ich für meine Ware, oder ein bestimmter Lohn, den ich für meine Arbeit erhalte, sagen nichts darüber aus, welches in Wirklichkeit nach einiger Zeit der Gegenwert sein wird, den ich mir dafür werde erwerben können. Dieser Gegenwert hängt ab von dem Gedeihen oder Nichtgedeihen der ganzen sozialen Gemeinschaft. Dieses aber ist abhängig von der Produktivität der Wirtschaft und von einer richtigen Wertbildung der zirkulierenden Waren. Davon wird noch zu sprechen sein.

Wir sind in der Gegenwart an einem Punkt der wirtschaftlichen Entwicklung angelangt, wo die Orientierung nach dem eigenen Vorteil versagt. Sie erweist sich schon für den Einzelnen als trügerisch. Aber sie ist ganz und gar nicht mehr geeignet, eine richtige Orientierung für den gesamten Wirtschaftsprozess als solchen abzugeben. Je mehr die Arbeitsteilung sich ausgestaltet, umso mehr bedarf die Wirtschaft einer anderen Orientierung als derjenigen durch das Gewinnstreben des Einzelnen oder ganzer Gruppen von Menschen. Je mehr der Einzelne an Gewinn für sich zurückzuhalten sucht, umso mehr entzieht er der sozialen Gemeinschaft. Die richtige Bemessung dessen, was der Einzelne für sich in Anspruch nehmen kann, ist möglich, solange jeder die Zusammenhänge durchschauen kann. Durch die Wirkung der Arbeitsteilung entzieht sich dem Einzelnen aber dieser Überblick. Die Arbeitsteilung verlangt deshalb, daß jeder Einzelne sich bemühe, soviel als möglich hinzugeben an das soziale Ganze. Nur dann kann die soziale Gemeinschaft ihren Segen in vollem Ausmaß auf den Einzelnen zurückergießen.

Das ist der Sinn der Arbeitsteilung gegenüber der Selbstversorgung. Die Entwicklung der menschlichen Wirtschaft besteht in der Erhebung aus der reinen Selbstversorgung, wie sie in der Tierwirtschaft herrscht, bis zur höchsten technischen und räumlich unbehindert wirksamen Aufgliederung der Arbeit über die ganze Erde hin — in der Weltwirtschaft.

Und doch kann der Einzelne, da die Menschen ja keine Engel sind, das Streben nach Vorteil, also nach Gewinn nicht entbehren. Er muß auf seinen Vorteil sehen — und er tut es jedenfalls. Aber er muß zugleich einsehen, daß er dadurch die Wirkung der Arbeitsteilung fortwährend etwas beeinträchtigt; sie mehr oder weniger schädigt und schließlich aufhebt, wenn das Gewinnstreben zu mächtig wird. Dieses fängt an, störend und schließlich zerstörend auf die Wirtschaft zu wirken.

Die Frage liegt nahe, warum das in der Vergangenheit nicht der Fall war; wie denn die Wirtschaft mit der Orientierung nach dem Gewinnstreben bisher groß werden konnte? — Die vorausgehenden Ausführungen enthalten die Antwort eigentlich bereits in sich.

Die Entwicklung der Wirtschaft hat ihre Übergänge. Vom primitiven Tauschhandel der Naturalwirtschaft über die Dorfwirtschaft, die Stadtwirtschaft, die Volkswirtschaft, die Kontinentalwirtschaft bis zur Weltwirtschaft; mit allen Zwischenformen: der Naturalwirtschaft, der Geldwirtschaft, der Finanzwirtschaft; der Jagd und Fischerei, der Landwirtschaft, dem Handel und Gewerbe, dem Bergbau, der Industrie; der Verkehrswirtschaft zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Durch diese Entwicklung konnten der Wirtschaft der Welt immer neue Hilfsquellen, immer neue Räume erschlossen, immer neue Kräfte dienstbar gemacht werden. Die Menschheit — jedenfalls der kultivierte Teil derselben — konnte in dieser Zeit, trotz der Unvollkommenheit der wirtschaftlichen Organisation, gegenüber älteren Zeiten in Überfluß und in Bequemlichkeit leben. Aber dieser Prozeß ist an ein gewisses Ende gekommen. Die Wirtschaft der Gegenwart droht, trotz ihres grandios ausgebildeten Apparats, in ein Chaos und in Selbstzerstörung auszulaufen. Sie verlangt nach einem neuen Ordnungsprinzip.

Ein richtiges Empfinden dafür steckt in der Forderung nach Sozialisierung und Planwirtschaft. Es macht sich auch geltend in den Einrichtungen der Monopolwirtschaft — allerdings nur zum Teil; stärker wirken darin die reinen Geldinteressen. Aber sowohl die Planwirtschaft, als auch die Monopolwirtschaft müssen notwendigerweise in eine gewisse Erstarrung führen. Beide lähmen die produktiven Kräfte der Menschen: Sowohl die staatliche, wie auch die wirtschaftliche Bürokratie sind höchstens imstande, eine gegebene Produktion zu verteilen und auch das nur bis zu einem gewissen Grad, der einerseits durch die notwendig auftretende Korruption, andererseits durch die Neigung zur Ausbeutung begrenzt wird. Sie können weder Produktivität als solche hervorrufen, noch vermögen sie den leben-

digen Bedürfnissen der Menschen zu folgen und sich ihrer freien Entfaltung, die eine Grundforderung des modernen Menschen ist, beweglich anzupassen.

V

Das Wirtschaftsleben ist das jüngste Glied des sozialen Organismus. Es hat erst seit dem 15. Jahrhundert und in erhöhtem Maße eigentlich erst mit dem Heraufkommen der modernen Industrie, neben dem Geistesleben und dem Staatsleben eine selbständige Bedeutung im sozialen Leben erlangt. Aber es hat bis heute noch kein eigenes Formprinzip aus sich entwickelt. Das Wirtschaftsleben befindet sich, trotz der machtvollen äußeren Entfaltung, die es seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfahren hat, seiner inneren Formgestaltung nach, noch in den Flegeljahren seiner Entwicklung.

Das Geistesleben wurde einst verwaltet nach dem Prinzip der hierarchischen Theokratie. Im gegenwärtigen kulturellen Leben haben wir davon nur noch traditionelle Nachklänge. Das Staatsleben wird in der Gegenwart geordnet nach demokratischen Grundsätzen. Die Demokratie hat hier die noch mehr theokratisch orientierte Monarchie früherer Zeiten allmählich abgelöst. Das Wirtschaftsleben ringt sich in der Gegenwart aus der, ebenfalls noch theokratisch orientierten, aber von Rechenhaftigkeit durchzogenen und von ihr sogar überwucherten Plutokratie und aus der Verwaltung durch den demokratischen Staat heraus und strebt nach einem neuen, aus der Wirtschaft selbst heraus zu entwickelnden Formprinzip. (Daß man heute vielfach meint, das Wirtschaftsleben müsse ebenfalls demokratisch verwaltet werden, beruht auf einem völligen Unverständnis gegenüber seinen wahren Lebensbedingungen.)

Das Formprinzip der Wirtschaft der Zukunft ist: das Assoziative, d. h. die Selbstverwaltung der Wirtschaft durch Assoziationen. Auf die Assoziationen der Wirtschaft hat Rudolf Steiner bereits im Jahre 1919 hingewiesen. Er verstand darunter Zusammenschlüsse von Sachverständigen der Wirtschaft, die durch den lebendigen Austausch ihrer Erfahrungen als Produzenten, Konsumenten und Handeltreibende die Notwendigkeit der Gesamtwirtschaft zu erkennen streben und die aus ihrer Sachkenntnis heraus diejenigen praktischen Maßnahmen ergreifen, die zum Heile des Ganzen — nicht um des Vorteils Einzelner willen — notwendig sind. Die Assoziationen werden nicht wirken durch Gesetze und Verordnungen, auch nicht durch andere bürokratische Maßnahmen; etwa durch Preisregulierungen, Bedarfsbeschränkungen und dergl., sondern durch vertragliche Abmachungen, die sich als notwendig erweisen auf Grund eines wirklichen Verständnisses für die Bedürfnisse der Konsumenten einerseits und auf Grund des sachverständigen Urteils ihrer Mitglieder für die Möglichkeiten der Produktion und der Waren-Zirkulation andererseits. Die Assoziationen werden ihr Ziel zu erreichen suchen durch lebendige Verhandlungen zwi-

schen den Vertretungen der Produzentenschaft und denen der Konsumenten, unter Einbezug der zwischen diesen stehenden Handeltreibenden. Die Hauptaufgabe der Assoziationen wird sein, die Preisentwicklung der Waren dauernd genau zu beobachten und durch Einwirkung auf die Produktionsverhältnisse dafür zu sorgen, daß die Preise der einzelnen Waren — die sich an sich müssen frei bilden können — dem wahren Wert derselben immer möglichst genau entsprechen. Der wahre Wert einer Ware ergibt sich aus dem Verhältnis, in dem diese Ware im Vergleich zu anderen Waren zu den menschlichen Bedürfnissen steht. Dieser Wert kann, wenn auch nicht mathematisch genau, so doch annähernd gefunden werden. Ihn für alle Waren festzustellen (nicht ihn festzusetzen!) wird eine wesentliche Aufgabe der in den Assoziationen tätigen Menschen sein. Und wenn die Preise einzelner Waren von ihrem wahren Wert abweichen, werden die Assoziationen durch praktische wirtschaftliche Maßnahmen dafür zu sorgen haben, daß die dem wahren Wert entsprechenden Preise sich allmählich wieder einstellen. Die Assoziationen werden diesen Zustand aber nicht zu erreichen suchen durch bürokratisch zu verordnende Preisvorschriften, durch Höchstpreise, Mindestpreise oder dergl., sondern durch Einwirkung auf die Produktionsverhältnisse selbst. Sie werden z. B. wenn die Preise der Schuhe zu teuer sind im Vergleich zu den Preisen der Anzüge, dafür sorgen, daß mehr Schuhe und weniger Anzüge produziert werden. Dadurch werden die Preise für Schuhe sinken, während die Preise für Kleider steigen werden. Sonst würden die Arbeiter in den Schuhfabriken ihre Kleider zu billig bekommen, während die Arbeiter in den Kleiderfabriken ihre Schuhe zu teuer bezahlen müßten. — Die Assoziationen werden vor allen Dingen auch darauf achten müssen, daß eine richtige Relation besteht zwischen den Preisen für Agrarerzeugnisse und denen für Industrieprodukte, d. h. daß die Bilanz zwischen Landwirtschaft und Industrie in Ordnung ist.

Der Grundnerv des assoziativen Wirtschaftslebens wird darin bestehen, daß die Assoziationen einen neuen Ausgangspunkt nehmen für ihre Tätigkeit. Das Wirtschaftsleben der Vergangenheit ging aus von den Interessen der Produzenten, hinter denen schließlich immer mehr die reinen Geldinteressen standen. Sie führten die Wirtschaft der Welt in das Chaos. Die Assoziationen der Zukunft werden im Gegensatz dazu ihren Ausgangspunkt nehmen müssen von einem wirklichen Verständnis für die menschlichen Bedürfnisse. Damit ist zugleich der große Umschwung bezeichnet, der die ganze Wirtschaft unter eine neue Orientierung stellen muß. Dieser Umschwung ist aber nur möglich durch das Eingreifen der Assoziationen, die an die Stelle einer, von den Produzenteninteressen ausgehenden, daher egozentrisch und schließlich nur noch nach finanziellen Gesichtspunkten orientierten, eine an den menschlichen Bedürfnissen sachlich orientierte Wirtschaftsweise setzen werden. Dadurch wird eine wirkliche Bedarfsdeckungswirtschaft überhaupt erst möglich werden. Sie kann niemals er-

reicht werden durch bürokratische Reglementierung der Produktion nach einem statistisch erfaßten Bedarf, sondern nur durch ein lebendiges Erleben der menschlichen Bedürfnisse durch die Produzenten und eine an den menschlichen Bedürfnissen gemessene Preisgestaltung der Waren. Denn die Produzenten einer Ware sind immer zugleich die Konsumenten für andere Waren; und die Produzenten für diese andern, sind zugleich die Konsumenten jener.

Die Assoziationen werden das Wirtschaftsleben dauernd genau beobachten müssen, um die Auswirkungen der von ihnen getroffenen Maßnahmen zu verfolgen. Sie werden bereit sein müssen, jederzeit und ohne Verzug diejenigen Korrekturen vorzunehmen, die sich durch die falschen Preise, die einzelne Waren annehmen, als notwendig erweisen. Im praktischen Leben lassen sich die Wirkungen gewisser Maßnahmen eben nicht immer mit absoluter Sicherheit im voraus berechnen. Man wird durch praktisches Handeln immer nur annähernd das richtige Ergebnis erzielen und dann genötigt sein, durch andere Maßnahmen regulierend einzugreifen.

Zu den Aufgaben der Assoziationen wird es auch gehören, die Geld- und Kreditverhältnisse innerhalb eines bestimmten Wirtschaftsgebietes zu ordnen. Denn die Ordnung der Geld- und Währungsverhältnisse ist nicht eine Aufgabe des Staates, sondern der Wirtschaft. Doch kann an dieser Stelle auf dieses Problem nicht näher eingegangen werden. —

Die Assoziationen werden das notwendige Gegengewicht abgeben zu dem Streben nach Vorteil, das der Einzelne, wie wir gesehen haben, in der Wirtschaft zwar entfalten muß, das aber seinen Ausgleich erfahren muß durch das andere, im modernen, auf Arbeitsteilung gestellten Wirtschaftsleben in einer noch höheren Weise notwendige Element: das Streben nach dem Wohl der Gesamtheit, von dem letzten Endes und auf die Dauer auch das Wohl jedes Einzelnen abhängt.

Dieselben Menschen, die als einzelne in der Wirtschaft handeln und dabei auf ihren Vorteil bedacht sein müssen, werden in den Assoziationen gemeinsam mit allen anderen das Wohl des Ganzen ins Auge zu fassen und über die notwendigen Maßnahmen zu beraten haben, die ergriffen werden müssen, damit der Ablauf des ganzen Wirtschaftsprozesses in der richtigen Weise erfolgt. Das ist nur möglich auf dem Weg über eine richtige Preisbildung. Auf diese kommt in der Wirtschaft alles an. Eine richtige Preisbildung ist der Ausdruck für die Gesundheit der Wirtschaft selbst. Eine nicht dem wahren Wert der einzelnen Waren entsprechende Preisgestaltung ist der Ausdruck für ein wirtschaftliches Chaos.

In den Assoziationen wird sich durch das Zusammenströmen der empfindenden Urteile Aller und durch die aus allseitigen praktischen Erfahrungen zusammenklingende wirtschaftliche Vernunft die Übersicht ergeben können, die notwendig ist, um aus einer bildhaften Anschauung des komplizierten modernen Wirtschaftsprozesses zu maßgebenden Ansichten

darüber zu kommen, welche praktischen Eingriffe sowohl im großen und ganzen, wie in jedem einzelnen Fall erforderlich sind. Die Assoziationen werden gleichsam die Organe sein, durch die der moderne Wirtschaftsprozess sich selbst beobachtet. Und aus einer richtigen Beobachtung werden die Assoziationen die Entwicklung der Wirtschaft sachgemäß beeinflussen können. Je mehr das Assoziative als solches zur Geltung kommen wird, umso weniger wird der Einzelne es notwendig haben, auf seinen eigenen Vorteil zu achten; umso mehr wird vielmehr als Folge einer richtigen Wertbemessung der gegenseitigen Erzeugnisse jedem wie von selbst aus der Gesamtheit dasjenige zukommen, was er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse braucht.

VI

Wie begründet man Assoziationen? — Man begründet sie überhaupt nicht. Man entwickle eine Einsicht in das Wesen des Assoziativen, als dem Formprinzip der Wirtschaft der Zukunft — und die Wirtschaftler: die Produzenten und Konsumenten, werden sich ganz von selbst assoziieren. Wie sie sich bisher zu Fach- und Interessenverbänden, zu Produktions- und Handelsverbänden, zu Landwirtschafts-, Industrie-, Gewerbe- und Handelskammern, zu Produktions- und Konsumgenossenschaften usw. zusammengeschlossen haben, so werden sie sich dann auf den verschiedensten Gebieten nach dem Prinzip des Assoziativen zu Assoziationen zusammenschließen. Sie werden den kurzsichtigen, für die Gegenwart nicht mehr ausreichenden Gesichtspunkt der Vertretung von Sonderinteressen aufgeben und sich aus ihrem Interesse an dem gesunden Verlauf des Wirtschaftsprozesses als solchem assoziieren. Sie werden einsehen, daß in der unter immer stärkerer, immer umfassenderer Arbeitsteilung stehenden modernen Wirtschaft auch die Einzelinteressen auf die Dauer ihre Rechnung nicht finden können, wenn nicht in erster Linie die Interessen des Ganzen gewahrt werden.

Die Assoziationen werden aber auch diejenigen Organe der Wirtschaft sein, die für die wirtschaftlichen Grundlagen des Geisteslebens und des Rechtsstaates zu sorgen haben. Sie werden darüber hinaus diejenigen Zusammenschlüsse menschlicher Bereitschaft sein, die allein imstande sein werden, den notwendigen Kampf zu führen gegen diejenigen Mächte, die sich aus dem Maschinenwesen heraus — überhaupt aus der Welt der Technik — dämonisch gegen den Menschen selbst erheben und ihn zu vernichten drohen. Doch ist dies ein Kapitel, das hier nur andeutend berührt werden kann. —

Alle Ordnungen der Wirtschaft der Vergangenheit — soweit sie ihren Ursprung nicht in religiösen Geboten oder in staatlichen Gesetzen und Verordnungen hatten, sondern aus der Wirtschaft selbst heraus entstanden sind — haben sich bisher entweder aus wirtschaftlichen Instinkten, oder aus wirtschaftlichen Interessen einzelner Menschen oder Menschengruppen

heraus entwickelt. Diese alten Ordnungen geben heute nichts mehr her; weder die religiösen des Mittelalters, noch die staatlichen der neueren Zeit. Aber auch die wirtschaftlichen Instinkte und Traditionen reichen gegenüber der ungeheuren Kompliziertheit und Unüberschaubarkeit des arbeitsteiligen Wirtschaftslebens der Gegenwart nicht mehr aus. Die Interessen der Einzelnen, die nach den Grundsätzen des wirtschaftlichen Liberalismus geltend gemacht werden, leiten in die Irre. Die Einwirkungen des Nationalen rufen dauernd die schwersten Störungen des Wirtschaftsfriedens hervor. Die Wirtschaftswissenschaft andererseits ist eine noch sehr junge Wissenschaft, die sich bisher im wesentlichen darauf beschränkt hat, zu beschreiben „was ist“. Zur praktischen Gestaltung der Wirtschaft hat sie eigentlich nichts beigetragen. Die Wirtschaft der ganzen Welt droht infolgedessen immer mehr in ein völliges Chaos auszulaufen.

Die Wirtschaft der Zukunft bedarf einer neuen Ordnung; nicht einer Wiederherstellung ihrer alten Ordnungen, sondern eines neuen Ordnungsprinzips. Aber dieses neue Formprinzip der Wirtschaft der Zukunft kann nicht aus alten Einrichtungen abgeleitet werden; es muß aus einem neuen, lebendigen Bewußtsein, aus einer vollbewußten Einsicht in die Lebensbedingungen des modernen, auf Arbeitsteilung und Geldverkehr, sowie auf Entstehung einer wirklichen Weltwirtschaft hin orientierten Wirtschaftslebens gefunden werden. Hier handelt es sich um mehr als um die Aktivierung von ein paar Konsumenten, die sich durch Bildung von Konsumentenräten oder dergl. einige Preisheraßsetzungen erkämpfen — oder um den gemeinsamen Gemüseinkauf von Hausfrauenverbänden. Hier handelt es sich um etwas, was in der Wirtschaftsgeschichte der Welt noch nicht da war: um die Schaffung eines neuen, eigentlich des ersten, aus der Wirtschaft selbst heraus entwickelten, umfassenden Form- und Ordnungsprinzips der Wirtschaft, das für die Wirtschaft der Welt vielleicht auf Jahrhunderte hinaus maßgebend sein und bleiben wird.